

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 34 (1928)

Artikel: Johann Heinrich Leberli, ein Geistlicher des 15. Jahrhunderts
Autor: Morgenthaler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-129946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Heinrich Leberli, ein Geistlicher des 15. Jahrhunderts.

Von Hans Morgenthaler.

In seinem Buche „Die Kirchensätze, die Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit des Kantons Solothurn“ (Solothurn 1857), erwähnt P. Alexander Schmid auf Seite 114 unter dem 16. November 1448 als Pfarrer zu Balsthal **L e b e r l i n** Joh. Heinrich, von Solothurn, von dem der Verfasser weiter meldet, er sei 1463 flüchtig gewesen, 1464 als Helfer zu Wangen im Kanton Bern aufgetreten und 1467 dem Bischof von Lausanne eingeliefert worden, aber 1477 werde er wiederum als Leutpriester von Büren a. A. genannt. Diese Angaben deuten einen Lebenslauf an, der sich offenbar nicht in ganz ruhigen Bahnen bewegte, so daß es von Interesse ist, ihn näher zu verfolgen.

Genes Datum des 16. November 1448 entnahm Schmid ohne Zweifel einer im Staats- (Stifts-) Archiv Solothurn liegenden Urkunde, wonach am St. Othmarstage 1448 Herr Johannes Leberli, Kirchherr zu Balsthal, an Hans Karli, den Metzger in Solothurn, um 53 Gulden eine Schuppe zu Leuzigen verkaufte. Die hier weiter kein Interesse bietende Urkunde ist durch Claus Leberli, den Bru-

der des Verkäufers, besiegelt. Aus dem nämlichen Geschlecht wird schon einige Jahre früher der Stiftskaplan Niklaus Leberli erwähnt, der dann am 19. Juni 1462 als Chorherr an der St. Ursenkirche installiert wurde. *)

Johann Leberli war eben 1448 als Rektor von Balsthal eingesetzt worden und hatte für seine Investitur oder Einweihung in den Genuß der Stelle die gewohnte, verhältnismäßig hohe Taxe von 12 Gulden an den bischöflichen Generalvikar und Insiegler zu entrichten. Diese Abgabe und vielleicht auch aus Studium und Weihe herrührende Schulden dürften aus dem Erlös jenes Grundstückes bezahlt worden sein.

In den Jahren 1451—1453 war Leberli von Balsthal abwesend, während welcher Zeit er sich wahrscheinlich durch den Vikar Nikolaus Hug vertreten ließ. Auch aus den folgenden Jahren ist uns über ihn nichts bekannt geworden bis 1461. Damals wandte sich Solothurn unterm 7. Oktober in einer weiter nicht genannten Angelegenheit mit einer Fürsprache für ihn an den Bischof von Basel. Man habe vernommen, der wohlgelehrte Herr Meister Heinrich Leberli, Kirchherr zu Balsthal, sei mit Euer Gnaden Hofgericht beschwert und verhalten

*) Die Leberli werden seit dem 14. Jahrh. mehrmals als Bürger von Solothurn genannt. Ihr Siegel zeigt ein vom untern rechten Schildrand gegen das linke Obereck gerichtetes Bein. Ein Johann war 1375 mit 9 andern angesehenen Solothurnern Bürge für Bern. Im Jahrbuch von Fraubrunnen erscheint unterm 23. Juni ein Wilhelm mit Vater und Mutter und einer Tochter Maria. Anna Leberlerin, im Mai 1420 verstorben, war die Frau Arnold Bumanns von Olten gewesen.

worden, vor demselben Recht zu nehmen und zu geben. Da ihm dies große Ungelegenheit schaffen würde, er auch in der Lage sei, sich mit Glimpf zu verantworten, bitte man, „dem guten herren, unserm lieben capplan und burger“ Gnade zu erweisen und gemeines Recht ohne Umtriebe zu gestatten (Copiae der Missiven 9, 338).

Im folgenden Jahre erfolgte seinethalb eine Reklamation aus Bern. Eine im Frühling in Solothurn anwesende Ratsbotschaft erhob die Klage, der Kirchherr von Balsthal habe öffentlich in einer „Uerti“ geredet, „daß Hartman vom Stein solle ein schelm und rechter floßverköffler sin“, und verlangte seine Bestrafung und gebührenden Widerruf der ehrverletzenden Ausstreuungen. Junker Hartmann vom Stein hatte von 1448—1454 als bernischer Landvogt die Vogteien Bipp und Bechburg verwaltet und sich dann in Solothurn niedergelassen, wo er 1457 zum Schultheißen aufgestiegen war; 1461 hatte er aber Solothurn wieder den Rücken gefehrt und amtete nun als bernischer Vogt in Lenzburg. Dieser auffällige Wechsel einer so hochgestellten Persönlichkeit mochte allerdings Grund zu mancherlei Reden geben. Herr Leberli stellte sich auf den Standpunkt, er sei Bürger Solothurns; wolle ihn jemand im Ernste beschuldigen, dem werde er als ein Bürger gerecht werden. Bern zuliebe wurden die Vögte von Falkenstein und Alt-Bechburg, welche die Rede des Kirchherrn gehört haben sollten, einvernommen. Aber sie konnten übereinstimmend aussagen, sie hätten solche Worte von ihm nie gehört (Copiae der Miss. 9, 408). Im nämlichen Jahre

1462 wurde Herr Leberli nach Dietikon geschickt, wegen einer Frau eine Kundschaft aufzunehmen (Seckelmeister-Rechnung 1462, S. 93). Im November mußte ihm die Obrigkeit ihr Mißfallen über seine Amtsführung aussprechen, denn aus Balsthal wurde Klage geführt, der Pfarrherr vernachlässige seine priesterlichen Pflichten, so daß weder durch ihn noch jemand anders die „armen lüt zu Ballstal mit cristenlicher ordnung werdent versehen“. Er wurde ernstlich ermahnt, sein Amt getreulich zu besorgen; wäre ihm das Messhalten in dieser Zeit unmöglich, so solle er sich durch einen andern geschickten Priester vertreten lassen. Zugleich forderte man ihn auf, ihm geliehene 6 Gulden, die er längst hätte zurückzahlen sollen, durch den das Schreiben überbringenden Boten zu senden, und schließlich sprach man die bestimmte Erwartung aus, ihn weder in der einen noch andern Angelegenheit ferner ersuchen zu müssen (Copiae der Miß. 9, 479).

Das Jahr 1463 brachte dem Dorfe Balsthal einen kleinen Skandal. Seit einiger Zeit amtete als Sigrift ein Anthoni Schriber, der irgendwo die niedern Weihen erhalten hatte oder dies vielleicht auch nur vorgab. Er wird auch als Student bezeichnet und gehörte als Leibeigener in die Herrschaft Bipp, die eben am 24. Mai aus der bisher gemeinsamen bernisch-solothurnischen Verwaltung an Bern übergegangen war, so daß nun in dem solothurnischen Dorfe ein bernischer Leibeigener das Sigriftenamt versah. Nun vernahm man im Juni in Bern, daß der Mann verhaftet, gefangen gesetzt und nur gegen harte Bürgschaft und das Verspre-

chen, sich dem, was von Solothurn aus über ihn verfügt werde, aus der Gefangenschaft entlassen worden sei. Ein solches Vorgehen fand man unbillig und verlangte in einem von Solothurn als ungewöhnlich bezeichneten Schreiben Aufklärung. In der Antwort vom 25. Juni wird ausgeführt: Der eine Zeitlang in Balsthal als Sigrift angestellt gewesene Anthoni Schriber hat sich nicht als ein Laie gezeigt, aber mit Listen und Gefährden eines ehrbaren Mannes Tochter der Ehe halb hintergangen und öffentlich erklärt, sie habe ihm die Ehe versprochen, was von ihr bestritten wird. Damit nun der gute Mann mit seiner Tochter, die beide unsere Leibeigenen sind, von dem Studenten nicht wider billiges Recht weiter bekümmert werde, haben wir ihn auf das Gesuch der Verwandtschaft verhaften und in unser Gefängnis zu Falkenstein legen lassen. Er ist dann gegen das eidliche Versprechen, sich mit der Tochter sofort dem bischöflichen Recht zu Basel zu unterziehen, freigelassen worden; den Eid hat er geleistet und Bürgschaft gegeben. Dieses Verfahren, daß man sich in Fällen, wo jemand sich „entgnösset“ (aus der Genossame der Eigenleute wegzieht), Bürgschaft geben läßt, damit sie für allfällige Bußen usw. hafte, ist zwischen Euch und uns bisher stets beobachtet worden. Damit glauben wir Euch den Fall wahrheitsgemäß dargelegt zu haben und erwarten zu dürfen, Ihr werdet an unserem Vorgehen kein Mißfallen haben. Am 1. Juli wurde der Vogt zu Falkenstein angewiesen, Anthoni Schriber augenblicklich zu uralauben, mit den Kirchmeiern zu verschaffen, ihn sofort auszuzahlen und einen Laien als Sigrift an-

zustellen (Copiae der Miss. 9, 567. 569). In diesen Handel griff nun der Kirchherr ein. Er nahm Partei für seinen Sigristen und sprach, angeblich auf Geheiß des bischöflichen Vikars, über diejenigen, die ihn gefangen genommen und über alle, welche mit ihnen irgendwie Gemeinschaft haben würden, den kirchlichen Bann aus. Damit stieß er natürlich seine ihm bisher wohlgesinnte Obrigkeit, die bloß ein zu Recht bestehendes Gesetz gegen Ehebetrug handhabte, vor den Kopf. Sie schickte die im Bann stehenden Leute am 2. Juli an den bischöflichen Vikar und bat ihn, sie von der Kirchenstrafe loszusprechen. In dem Empfehlungsschreiben wird die Weihe des Sigristen wieder vorausgesetzt und erklärt, ein geweihter Mann habe sich an dem Sakrament seiner Weihe zu begnügen; immerhin habe man von dieser Weihe keine bestimmte Kenntniss, „denn er sich klein darnach erzöggt und gehalten hat“ (Copiae der Miss. 9, 568).

Das Vorgehen des Pfarrherrn muß auch am bischöflichen Hofe arg verstimmt haben; denn Solothurn erreichte einen bischöflichen Befehl an Herrn Ulrich Kölliker, Dekan im Buchsgau, den Kirchherrn gefänglich einzuziehen und dem Bischof einzuliefern. Für den Fall, daß er sich der Gefangennahme durch die Flucht zu entziehen suchen würde, hoffte man auch in andern Diözesen einen Verhaftbefehl zu erwirken. Indem der Rat am 18. Juli den Dekan um den Vollzug des bischöflichen Befehls bat, „on wustung, so verr daz sin müg“, stellte er ihm die Hilfe des Staates in Aussicht, wenn er ihrer bedürfe. Doch sei alles geheim zu halten, damit der Pfarrer nicht gewarnt werde und entschlüpfe; wenn

alles nach Wunsch vor sich gehe, werde der Dekan den Dank des Vaterlandes „empfindlich“ genießen. Allein Pfarrer Leberli blieb unbehelligt. Wo sich ihm Gelegenheit bot, selbst auf der Kanzel, schmähete er seine Obrigkeit nach Kräften, so daß sie sich bald zu einem weitem Schritt entschloß. Am 7. August wurde der Stadtschreiber Hans vom Stall „von pfaff Leberlis wegen von Ballstal“ zum Bischof abgeordnet. Nach 4 Tagen brachte er einen Bewilligungsbrief des bischöflichen Vikars zurück, „uff die pfund herrn Johans Gutenbrü zu setzen“ (Copiae der Miss. 9, 574. 581. S. R. 1463, S. 93). Damit war Leberli in seinem Amte vorläufig eingestellt. Johann Gutenbrü oder Spiler erscheint in den bischöflichen Registern für 1463 als Vikar, im folgenden Jahre als Rektor von Balsthal.

Leberli hatte nun allerdings seine Entsetzung nicht abgewartet, sondern sich dorthin gewandt, wo er vielleicht hoffen durfte, seiner Obrigkeit weitere Unannehmlichkeiten schaffen zu können. Am 10. August wußte man in Solothurn, daß er in Bern sei und dort seine Schmähungen und Verleumdungen fortsetze. Man bat um schriftliche Mitteilung seiner Anklagen, die zwar nicht neu sein könnten, habe er doch schon bisher gemeine Eidgenossen, die Solothurner Herren und auch einige Ausburger auf eine grobe Art öffentlich und heimlich verunglimpft, wie das zu seiner Zeit offenbar werden solle, wenn der Handel zum rechtlichen Austrag gelange. In Bern fand Leberli vor den Behörden, wenn er überhaupt seine Klagen dort vorbrachte, wenig Gehör; man erkannte ihn als einen, der nicht um des Friedens

willen Bern auffuche, und konnte Solothurn beruhigen (Copiae der Miss. 9, 581. 585).

In Balsthal war also Johann Gutenberg als Vikar eingezogen. Aber kaum hatte er seine Funktionen aufgenommen, erfolgte ein bischöflicher Befehl, „die pfund herrn Johans Heinrich Leberlis zu Balstal und ander sin gut vollkommenlich zu siner gnaden handen zelegen und ze antwurten“, was nach der Commission des Generalvikars an Herrn Gutenberg befremdlich wirken mußte. Letzterer glaubte angesichts dieser Sachlage die Untertanen nicht mehr versehen zu dürfen, und auch sonst zeigte sich niemand geneigt, den dortigen Pfarrdienst zu übernehmen. So wurde der Generalvikar dringend gebeten, beim Bischof dahin zu wirken, daß Gutenberg bei seiner Commission verbleiben könne und die ganze Angelegenheit nicht unnötig verschärft werde, besonders auch um deswillen, damit Leberli nicht Grund habe zu erklären, der Bischof sei ihm nicht ein „gemeiner“ Richter, habe man ihm doch Recht erboten vor dem Bischof, dem Generalvikar und dem Diffizial (Copiae der Miss. 9, 587). Am Tage davor scheint von dem flüchtigen Pfarrer eine Art Abjagebrief an Solothurn gelangt zu sein, den man ebenfalls am 22. August mit dem folgenden Schreiben beantwortete:

„Schultheis und rat zu Solotorn lassend üch, herrn Johans Heinrich Leberlin wissen, daz uns von üch ein brieff uff gester zugesandt ist, den habendt wir gehört mit vil umbstendigen worten, die wol erspart werent, und am lesten darinne vernomen, daz üch unser nutz und er als bald gut als schad sin bedüchte, das alles zum nechsten zebringen etc. Wie wol üch nu das uns zeraten bedunckt, so sind wird doch noch unverdacht, üch üwers rates zefolgen noch zedanken, ursach nit not zemelden. Aber umb willen,

das ir üch mit warheit nit mügent an deheinen enden von uns erklagen, das ir mit uns nit zu recht komen mügent, so erbietent wir uns, üch umb üwer zusprüch gerecht zewerden vor dem hochwirdigen fürsten und herren herrn Johans, byschof zu Basel, unserm gnedigen herren, üwerm obren und gebürlichen richter. Ob aber sin gnad üch nit gefellig sin wöllt, deß wir uns nit versehen mügent, so wellent wir üch denn gerecht werden üwer zusprüchen vor den wirdigen und gelerten herren Laurenken Cron, gewirdiget in geistlichem rechten, official, und herrn Fridrich Grand, vicaryen deß hofes zu Basel, üwern ordenlichen richtern, gemeinlich oder ieglichem besunders. Wöllte aber üch dero rechtgebot keins eben sin, so wöllent wir üch als vor gerecht werden vor dem obgenanten unserm gnedigen herren von Basel, ouch siner gnaden official und vicaryen gemeinlich und dem rechten vor inen gnug tun, doch also: ob wir oder die unsern an üch ütt zesprecken hettent, das ir uns denn ouch in obgeschribner meinung vor den obgenannten herren gerecht werdent und dem gnug tügent. Diß sond ir für ein bestentlich antwort haben, uns darüber unersucht und unverklagt lassen, als üch zetunde gepürt. Geben und mit unser statt secret insigel hierin offenlich gedruckt besigelt uff mentag vor sanct Bartholomeus tag anno &CLXIII». (Copiae der Miss. 9, 586).

Indessen ließ sich Leberli nicht vor den Richter bringen, und er erfreute sich weiterhin der Freiheit. Er durfte sich auch erlauben, gelegentlich über die Aare zu gehen und in den Buchsgau zurückzukehren; denn die weltliche Obrigkeit übernahm es nicht, der geistlichen Gewalt in den Arm zu fallen, und an seinem Dekan hatte er jedenfalls nur einen lässigen Verfolger. Da man dessen in Solothurn auch inne wurde, sprach man Herrn Heinrich Kölliker am 31. Oktober das Befremden aus, daß er den Pfarrer noch nicht habe ergreifen lassen, „wie wol er wirtschaft und wonung in der techny und im Restenholz gehebt hat“. Nochmals wird der Dekan ernstlich gebeten, sein Möglichstes zu tun, damit der Priester be-

händigt und dem Bischof zugeführt werde. „Denn wa semlichß nit beschehe und hin als har durch die finger wurd gesehen, daran wolten wir von üch und andern mißballen haben und semlichß an den obgenannten unsern gnädigen herrn von Basel mit clag bringen“ (Copiae der Miss. 9, 606).

Allein auch diese ernste Sprache fruchtete nicht. Im folgenden Jahre 1464 finden wir Leberli tatsächlich als Helfer in Wangen a. N., wo er in der kleinen Benediktinerpropstei Unterschlußpf gefunden haben wird. Auch hier setzte er seine Drohungen gegen Solothurn fort: Da ihm von daher Gewalt und Unrecht geschehe, werde er Solothurn vor fremde Gerichte laden und das Pfaffenhaus zu Balsthal samt dem nun darin wohnenden Pfaffen nachts verbrennen. So mußte man sich wieder an Bern wenden mit der Bitte, den Helfer zu veranlassen, auf die fremden Gerichte zu verzichten und das Pfaffenhaus zu Balsthal unverbrannt zu lassen. Für den Fall, daß sich Bern zu einem energischen Vorgehen nicht verstehen würde, ersuche man um die Ermächtigung, „den gemelten herrn Johansen, wa wir den in üwern herrschaften begriffen möchtent, zu hanthaben und zeigen, dadurch wir komers von im vertragen werdent“ (Copiae der Miss. 9, 662). Und nach einem Monat, am 12. Juli, suchte man auch beim Bischof von Konstanz, zu dessen Diözese Wangen a. N. gehörte, um die Einwilligung nach, den Ausreißer zu behändigen.

„Üwern gnaden bringent wir hiemit für, wie das ein priester Basler bistums, geheissen meister Hans Heinrich Lüberli, über unser statt geporn, uns und ettlichen den

unsern, fromen und mannen, swerlich groß übel zugeleit, öffentlich geschuldiget und heimlich vil unpriesterlicher und unkristenlicher werken, das alles zu schantlich zeschriben were, in mengen weg volbracht hat, des wir gloplich kuntschafft hinder uns haben. Den selben priester wolten wir unserm gnedigen herren von Basel als sinem ordenlichen richter haben lassen presentieren, des er gewarnet und von siner pfrund Ballstal Basler bistumbs in üwer gnaden bistum gewichen ist, darinne er uns und die unsern hochmütentklich, unwarhaftenklich, schantlich und unerberlich verunglimpfet und scharpfe tröwordt usgübet, anderlicher denne dheinem erbren wissenhaftigen priester gepüre... Das alles an unsern gnedigen herrn von Basel wir habend lassen bringen und von sinen gnaden darinne erfolgt, in demselben bistumb zu im zu griffen und im den zu presentieren, der uns in dem selben bistumb nit werden mag. Gnediger herr, wann wir nu semlich verunglimpfen ganz unverschuldt von im nit gern habent und uns hinfür gegen im unverträglich sin sol, darumb, kumbers und unraz zuvermiden, so bitten üwer gnad wir mit ganzem vlik und ernst, das üwer gnad als ein geistlicher fürst und liebhaber der gerechtigkeit und vigendt der bosheit uns wendend von sundern gnaden ein offen mandat üwer priesterschaft in der Eidgnoschaft etc. geben und empfelhen, zu demselben priester Lüberlin in uwerem bistumb mit handtreichung der weltlichkeit zegriffen, da durch er zugeführt und geantwurd müge werden dem vilgemelten unserm gnedigen herren von Basel, vor des gnad wir unser clag clerlich an den tag bringen und dehein unwarheit noch gewalt, so er in die hand kompt, zufügen wellent“... (Copiae der Miss. 9, 671).

Ob dieses Gesuch den gewünschten Erfolg hatte, vermögen wir nicht bestimmt zu sagen. Man darf es wohl annehmen; denn nicht lange darauf muß Leberli die Diözese Konstanz wieder verlassen haben. Wir finden ihn 1466 als Chorherrn von Amstoldingen, zugleich die Pfarrei Blumenstein bedienend, welche im nämlichen Jahre mit der Herrschaft von Caspar von Scharnachtal an Ruf von Amstoltingen von Thun überging. In dieser Zeit mag er auch in

Thun das Bürgerrecht und die Freundschaft einflußreicher Männer erworben haben. Zu seinen Gönnern müssen wir ebenfalls Adrian von Bubenberg zählen.

Auch im dritten Bistum scheint Leberli die Verleumdung seiner Vaterstadt fortgesetzt zu haben. Aber lange litt man es hier nun nicht. Solothurn ließ durch den Altschultheißen Claus von Wengi Benner Hans Schüpbach in Thun beauftragen, Rundschaften aufzunehmen, und Bern unterstützte dieses Begehren u. a. am 1. Dezember 1466 durch eine Zuschrift an die Behörden von Thun und an den Propst von Amfoldingen, nachdem Herr Leberli schon am 5. November nach Bern zitiert worden war (R. M. 1/327. 343). Unterm 30. Dezember sprach Solothurn in einer Zuschrift an Benner Schüpbach die Erwartung aus, er werde nun wohl die Rundschaften aufgenommen und zu Ende gebracht haben; er möge sie durch einen verlässlichen Boten übersenden und Rechnung stellen. Auf eine Mitteilung Adrians von Bubenberg, deren Inhalt wir leider nicht kennen, ging gleichen Tags folgende Antwort an den Herrn von Spiez ab: „Unser früntlich willig dienst und was wir guz vermügent allezit bevor, edler und strenger, lieber herr Adrion. Uewer schriben, uns getan von wegen meister Hans Heinrich Leberlis, hand wir vernomen und der sach halb enpfolhen kuntschafft uffzenemen, die uns noch zuhanden nit komen ist, die, als ir verstand, billich sin deß ersten zevernemen. Darumb, lieber herr, so bittent wir üch gütlich, diß unser antwurt im besten zebedenken und der statt Solotorn und der iren er und gut lob, als üwer vordern getan hand, helfen meren und behalten, als uns nit

zweifelt ir tund und zu allen zitten tun werdent. Wa wir denn in andern sachen, daran üch me gelegen möcht sin, üch dienst und gutwillikeit möchten bewisen, sölltent ir uns gar früntlich und willig binden“ (Copiae der Miss. 9, 106. 111). Man wird aus diesem Wortlaut wohl herauslesen müssen, daß Buben-berg und der Solothurner Rat betreffend Meister Leberli nicht ganz derselben Meinung waren.

Das Protokoll der Zeugeneinvernahmen aus Thun dürfte kaum mehr lange auf sich haben warten lassen und derart belastendes Material enthalten haben, daß nun ungesäumt gegen Leberli vorgegangen wurde. Nichts deutet darauf hin, daß man hier im dritten Bistum erst um ein bischöfliches Mandat eingekommen wäre: Ende Januar 1467 war Leberli durch den Dekan von Köniz, es war damals der Lizentiat des geistlichen Rechts und Kirchherr zu Aeschi, Anton Bremgarter, festgenommen; dem Bischof von Lausanne schrieb Bern lediglich, man habe ihn nach seinen Vergehen behändigt und schicke ihn nun ihm zu in der Erwartung, er werde ihn dermaßen versorgen, daß man weder in Bern noch in Solothurn von ihm weiterhin Belästigung zu befürchten habe. Sollte dies nicht der Fall sein, müßte man den Bischof für die Folgen verantwortlich machen. Junker Hartmann vom Stein war der Bote, welcher den Gefangenen nach Lausanne zu begleiten hatte. Den die Gerichtsbarkeit der Propstei verwaltenden Schultheißern zu Amfoldingen wies man indessen an, „das er niemand laß invallen in meister Hans Lüberlis ding“, und Solothurn wurde von den Maßnahmen sofort ver-

ständig mit dem Bemerken, man möge auch eine Botschaft an den bischöflichen Hof senden, denn die Angelegenheit sei eigentlich die ihre (R. M. 2/27. 29).

In Solothurn muß man nach diesem vorläufigen Ergebnis sehr froh gewesen sein; man ordnete den Altschultheißen von Wengi ab, der die Sache von Anfang an hauptsächlich zu verfechten gehabt hatte. Seine Auslagen für den Ritt nach Lausanne, nach Bern und zweimal nach Thun betrugen 38 Pfund 10 $\frac{1}{2}$ Schilling, und die bernischen Weibel, welche den Gefangenen dem Bischof zugeführt hatten, erhielten ein Trinkgeld von 3 Gulden (S. R. 1467). Welche Bedeutung man in Solothurn dem Handel in dem Augenblick beimäß, da er die entscheidende Wendung zu nehmen schien, erhellt aus dem am 1. Februar an Bern gerichteten Schreiben, in welchem u. a. ausgeführt wird: „Lieben und getrüwen Eidgenossen, nu lit uns an diesen dingen vil und ist kein zwifel, sol diß sach lichtvertenclich gehandelt werden und der gut herr usser fangknüß komen, wie das beschicht, denn das üch und uns großer komer, unrat, müg und arbeit von im wirt zugefügt und uffgeladen. Darumb, sonder guten fründ und getrüwen lieben Eidgenossen, so bittent wir üch mit ganzem ernst vlißlich, ir wöllent diß sach zu herzen nemen und üwerm verordnoten botten bevelhen oder nachschriben, daz er daran sye und sinen vliß bruche, damit meister Heinrich also besorgt und behalten werde, daz er niemer mer usser fangknüß kom noch ledig, und daz mit dem capitel zu Losen oder verweser der selben stiftt geredt, daz er also one mitel besorgt, nit

ußgelassen und behalten, daz üch und uns von im kein komer und schad niemer mer zugezogen werd: und wa sy das übersehen und dem nit vollkommenlich nachkoment, was komer oder schad üch oder uns darnach von im wurde zugesügt, daz ir und wir deß denn an der stift und inen zukomen, wie wol wir deß gern vertragen sin wölltent“... (Copiae der Miss. 10, 130).

Ueber das gerichtliche Verfahren vor dem bischöflichen Stuhl sind wir leider nicht unterrichtet. Fest steht, daß der Angeklagte auf Grund der gegen ihn vorliegenden zahlreichen Zeugenaussagen von Geistlichen und Weltlichen wegen seiner vielfältigen Verleumdungen Solothurns zu schwerem Kerker verurteilt wurde und die sämtlichen aufgelaufenen Kosten zu tragen hatte, wofür er Bürgen stellen mußte.

Unterdessen blieben die Freunde des im bischöflichen Kerker liegenden Chorberrn von Amfoldingen auch nicht untätig. Seine geistlichen Brüder im Dekanat Köniz und Schultheiß und Rat von Thun ließen in Bern durch Botschaften für ihren Kapitelbruder und Burger Fürsprache einlegen, ihn „in gutem zu bedenden, sunderlich damit er sölicher banden entlediget werden mog“. Bern leitete die Bitten am 16. Februar an Solothurn weiter mit dem Beifügen, man möge dort nach Gutfinden handeln, immerhin unter der Voraussetzung, daß Solothurn wie Bern derart gesichert blieben, „das wir fürer beladnuß von ime überhept werden“ (Deutsche Missiven B, 91). Es scheinen auch noch Verwandte Leberliß und weitere Gönner für ihn eingetreten zu sein, so daß er wirklich etwa anfangs April 1467

aus dem Gefängnis entlassen wurde. Hierauf erfolgte die Abfassung der Bürgschaftsverpflichtung, die am 9. April von Solothurn zur Besiegelung nach Bern geschickt wurde (Copiae der Miss. 10, 175) und vielleicht auch die Bezahlung eines Teiles der ergangenen Kosten, wie z. B. der oben erwähnten Auslagen des solothurnischen Altschultheißen. Für die in Thun, Mühledorf und in des Großweibels Haus in Bern aufgelaufene Zehrung wurde der nach Amstoldingen zurückgekehrte Chorherr Leberli am 12. April zur Zahlung aufgefordert (Teutsche Missiven B, 129). Vielleicht machte nach der Durchführung des Prozesses in Lausanne nun auch der bischöfliche Hof von Basel gewisse Ansprüche geltend; denn 1469 wurde Herr Niklaus von Tann, Kirchherr von Flumenthal, als Bürge Leberlis vom bischöflichen Fiskal mit dem römischen Gericht bedroht. Da er aber damals mit großer Krankheit beladen war, ersuchte Solothurn um Aufschub und für Leberli um sicheres Geleit, damit er sich selber stellen könne (Copiae der Miss. 11, 97).

Für Bern war die Angelegenheit mit der Haftentlassung des Pfarrers noch nicht erledigt. Um allen weiteren Folgen vorzubeugen, ließ man ihn Urfehde schwören, und zwar in einer so umfassenden und einschneidenden Form, wie das nur selten geschah. Deshalb soll das Aktenstück trotz der mangelhaften Form hier im Wortlaut wiedergegeben werden. Es lautet:

„Meister Hans Lüberlis urfeh.

Als dann meister Hans Lüberli, forher zu Amstoldingen, die herrn schulthn. und rät und ouch sundrig burger und personen zu Soloturn mit worten und belümdnuß of-

fenlich verlümbdet, enteret und zu iren eren und guten lümbden an mengerley stetten swärlichen geredt hat also verr, das die selben von Soloturn umb solicher verlümbdung wegen mengerley gezügnuß in geschriff von geistlichen und weltlichen wol geloubenden personen uffgenommen habend und derhalb den selben Leberlin durch den erwirdigen herren den techan von Rünik, unter des tectanats er wonet, uffzuheben und also gen Rosen mit sampt der gezügnuß, deshalben uffgenommen, inzulieken und zu straffen gesendet habent, der ouch harumb in harten kerker ingelossen gewesen und zuletzt durch bitt siner brüders fründen und gut gönnern gelediget ist, harumb ouch derselb meister Hans Leberly ungezwungen, unbetrogen und durch keinen gewalt noch frevelkeit genötigot, sunder frylich von sinem irren und eignen willen nach zittlicher warnung und vorbetrachtung hat geredt, verheiken und uff das heylig evangelium gesworn inzugand, zu halten und unzerbrechenlich nachzefomen und ze erfüllen all artickel und puncten so hernach geschriben stand:

Des ersten, das der selb magister Johannes Lüberly vernehen sol und offenlich bekennen, an den enden durch die selben herrn schulthn. und rät bestimmend, das ob und wo (er) die selben von Soloturn in ennich weg geschuldiget oder belümbdet oder irn guten namen zu swachen understanden, in welchen weg er das getan hab, das er solichs an die warheit mit zornigem gemüt und us hask als einer, der sich nit has besinnt hab, und das er von inen allen und veflichem insunders so er dann belümbdet, mit unschuld hab (und) in der warheit nit anders wüsk wann alle er, frommkeit und redlikeit und das er allen solichen lümbden, wider die selben von Soloturn gebrucht, in gegenwürtigkeit ir personen, ob sy wellen, oder lusck, wo das not und nuk ist, widerrüffen soll.

Item und das er uff die heiligen im fürgelegten ewagely (!) swere, das er sich selbs nyemer reche mit worten oder wercken oder mit verschafnuß durch sich oder ander in keinen weg von diser gefangnuß und inbesliekung wegen oder der selben ursach und insunders die mächtigen herrn von Soloturn als houpt- und von Bern und Triburg als mittsächer diser gevangnuß, noch die iren, darzu ouch der stift zu Ansoltingen gemeinlich und all personen daselbs insunders, ouch den erwirdigen herrn Anthonyn Bremgartter, techan zu Rünik, der hand an inn geleyt haben sol, und all ander mithelffer in diser sach, sunders ouch die

zügen, wider inn gebrucht, geistlich und weltlich, das er die niemer anziehen, citieren, warnen, für gericht höuschen, bannen, bennig machen noch mit deheinen papstlichen beswörungen oder der heyligen concilien oder anderer höfen, geistlichen und weltlichen, ouch der keysern oder ir legaten, mügen noch fürnemen, noch fürgenommen werden, heimlich noch offentlich verschaffen oder verschaffet und getan werden gestatten, sunder sol er dem, so solichs fürnemen wölt, widerstand und alle hindrung im vermüglich tun bis uff das letst seiner macht; und ouch das er des so vorstat nymer kein klag in dem römischen oder keins erzbischoffs, bischoffs oder keyserlichen höfen noch ennichen anderm ende weltlichs gerichts füren noch fürwenden oder yemand so solichs tun wölt gehellen, sunder den selben nach aller seiner kraft widerstand tun sol; und ouch das er wider das alles oder deheines so vor stat kein dispensation oder librung von dem römischen stul, den gemeinen concilien oder iren legaten oder andren, so dez gewalt hetten, wo die syend, ervolgen oder ervolgt werden vergunsten, sunder der ervolgten oder ervolgenden, ob sy ioch durch eigener bewegnuß usgiengend, sich nymer behelffen oder nuzen sol durch sich selbst oder ander, heimlich oder offentlich, sunder all solich erworbenen gnad angends krafftlos und tod, unnük und also sin sollen, als ob sy nie gesin werend; den allen und ieklichen insunders er us eignem fürsak und wolbedachtem gemüte vestenlich iekt offentlich sich enzicht und begibt. Er wil ouch, ob er dawider tät, wo er möcht begriffen werden, uffzheben sin und dann durch ein ieklichen richter, geistlich oder weltlich, als ein meyneider, verlümbdeter und aller eren äniger zu ewiger gevancknuß (zu verurteilen sein); und ouch, das er das alles so vor stat und ieklichs insunders stät, unzerbrochen und zu ewigen ziten halten sol by der pen eins offnen meynends und ewigen fleckens und by beroubung, so bald das geschach, ieklicher seiner pfunden so er yekt hett oder haben wurd, und by unschicklheit zu den selben und bysekung der schaffner, so dann die selben herrn von Solotorn als haupt-, von Bern und Friburg als mitsächer, die forherrn von Ansoltingen und tchan von Rünik all vorgenempt gemeinlich oder sunderlich setzen oder bestimmen, die den selben Lüberlin, ob er solichs übersehen und nit halten wurd, vor allen richtern, geistlichen und weltlichen, solichs meynendes, belümbdung und unschicklheit fürnemen und erklären verschaffen mogen, und welche sy ouch nemmend, das er die zu keiner zit

absetzen soll noch mog, und auch die bürgen vor allem kosten und schaden zu verhüten.“ (Ob. Spruchbuch E, 313—315).

Dergestalt gebunden und finanziell jedenfalls schwer belastet, kehrte Meister Leberli auf seine Chorherrenpfründe zurück. Ob er auch die Pfarrei Blumenstein weiter versah, ist nicht recht ersichtlich, doch zu vermuten; daß er sich aber bald nach einem Wechsel seines Wirkungskreises sehnte, kann nach dem Vorgefallenen nicht verwundern. Da er in Willen sei, seine Pfrund zu tauschen, wurden er und der Propst von Amsoldingen am 19. Oktober 1467 auf Mittwoch den 21. vor den Rat beschieden (R. M. 2/327). Es muß ihm dann, unter vorläufiger Belassung seines Einkommens als Chorherr, die Pfarrei Wichtrach übergeben worden sein, deren Kirchensatz seit alters der Abtei Einsiedeln zustand, aber in ihrem Namen durch die Herren von Bubenberg verwaltet wurde. Ob der bisherige Pfarrer Johannes Muzler oder Muzlin (bei Zohner heißt er Unzlin) wirklich mit ihm tauschte und also nach Blumenstein ging, läßt sich nicht erweisen; er ließ ein den Einsturz drohendes Pfarrhaus zurück.

So amtete also Herr Leberli wieder im Bistum Konstanz und nun in dessen Dekanat Münsingen, dem in jener Zeit der Pfarrer von Muri, Meister Rudolf von Richingen, vorstand. Ueber die Wichtracher-Jahre geben vielleicht am besten die zahlreichen Rats-Manualstellen Aufschluß, auch wenn sie öfters die Geschäfte bloß andeuten. Wir lassen sie darum hier folgen:

1468, Nov. 21. An alle die, so herr Hans Lüberli begert zu Wichtrach an das gericht, das die by irn eyden und

unsern hulden darfomen in den spennen und stößen
Hensli Süßen (?) wib und Hensli Schaffer und alle
die so si ansprechen (R. M. 3/235).

1469, Jan. 26. An das capitel von Ansoltingen, das sy
herr Johanns Lüberli sin pfund lassen gevolgen, als
er das bissher genossen hat (3/342).

An die von Ansoltingen, nachdem inen herr Jo-
hanns Lüberli ettwas zu tund, dafür aber Guldimunt
von Thun bürg ist, der inen ouch darumb pfänder in-
gesetzt hat, begeren min herrn, das sy demselben herrn
Johanns Lüberli fruntlich beiten und Guldimund sine
pfänder nit so snell verteilen bis uff Ostern und ime
das abziehen, so er sy mag verrechnend (?).

Deglichen an dechan von Muri, das er herrn Jo-
hanns Lüberli wöll fruntlich halten umb miner herrn
willen und nitt so streng wider inn procedieren (3/344).

Febr. 3. An Guldimund, das er als ein bürg meister Hans
Lüberlis min herrn usricht, wann si des lang usgele-
gen syen.

An techan von Münsingen, das er lasß den herrn
von Ansoltingen und andern sin recht gan gegen meister
Hans Leberlin, wann wie wol ime min herrn gütlich
geschriben haben, so können si doch inen ir recht nitt
abslachen. An techan von Aesche, das er helff, das die
forherren von Ansoltingen von Leberlin zalt werden
(3/353. 354).

Mai 10. An dechan von Mure, das er verschaff, das meister
Hans Leberli hartkom und ouch das der sigrist usß bann
kome (4/118).

Mai 13. An meister Hans Lüberlin, min herrn haben in
von des überbrachts wegen an dem, Willi Schröter,
sigrist, begangen, herberüfft; er sy aber noch nitt komen;
das er herkom, min herrn des handels zu underrichten,
wann ob das nit beschäche, möcht ime wyter begegnen
das min herrn leynd were.

An techan von Aesche, das er verschaff mit meister
Hans Lüberlin, her zu komen und er ouch hartere zu
vernemen gestalt der sach zwüschen ime und dem sigrist
von Wichtrach vergangen (4/120. 121).

Mai 25. An meister Hans Leberlin, das er Willin Schrö-
ter, die wil er doch durch minr herrn zutun mit ime ge-
richt ist, das sin so er hinder im hat herus gebe und
gevolgen lasß, angesehen das es also abgeredt ist, wellen
min herrn in gutem gegen im erkennen (4/135).

Juli 4. An herr Hans Lüberli, vilcher zu Wichtrach. Nachdem Heini Pfander geligrig lig, das er im ein gut gemein gericht mach für sin huß und den fründen zu beiden syten darzu verkünd und darumb laß gan das recht sy finer ordnung halb (4/188).

Nov. 19. An statthalter und cappitel zu Ansoltingen, das sy mit vollem gewalt von meister Hansen Lüberlins wegen uff mittwochen zenacht nechstkompst hie sien und im, deßglichen er inen, ouch gerecht werden umb ir zuspruch. — An Hansen Guldimunt, das er meister Hansen Lüberlin der bürgschafft halb von der von Ansoltingen wegen harrüren(d) unersucht lasse bis min herrn si miteinander entscheiden (5/103).

1470, April 1. An meister Hans Lüberlin, das er ein gericht Ali Schöni und finer widerseher schöpf und den ersten mit der urteil her wyß. Dietrich Suters.

An meister Hans Lüberli, das er morn mittwochen von Schröters wegen vor minen herrn sy (6/23).

April 6. Schrib meister Hans Leberli, das er an zinstag ze nacht hie und morndes vor rat sie (6/27).

April 11. Schrib herr Hans Leberli treffenlich, das er uff Crucis hie si von des armen knechts Willin Schröters (6/35).

Mai 10. Schrib herr Hans Leberli, das er an samstag ze ratzit dem knecht hie zem rechten stand, oder min herrn wellend im die troftung gein im ablassen. Willi Schröter (6/66).

Mai 14. Schrib Leberli, das er an mitwochen ze ratzit hie sie von Schröters wegen, wellent si min herrn gank entscheiden.

Desglich Schröter ouch (6/71).

1471, Mai 24. An herr Hans Leberli, an mitwoch ze ratzit hie zefinde von mins herrn von Bubenberg wegen (7/167).

Juni 20. An die von Solotern, mit Hankrat und dem andern güttlich ze reden, herr Hans Leberlin finer schuld ze beiten bis er sin gelten ouch müg eriagen (7/202).

Juli 27. An herr Hans Leberli, das er an mentag harkom von sachen wegen, so min herrn mit im zereden haben (8/29).

Aug. 2. An die von Solotern von meister Hans Leberlis wegen; ettlich von Solotern haben im selber ein tädning gemacht, das der von Wabren im von des von Mal-

rein wegen XX guldin geben solt; als bald der kom, wellend min herrn mit im davon reden (8/37).

Nov. 3. An herr Hans Leberli, harzefomen gegen Guldimund uff mitwochen ze ratsit (8/118).

Nov. 28. An herr Hans Leberli, das er an dornstag ze ratsit hie (sie) von Keisers wegen (8/166).

Dez. 4. An Leberli, das er morn zu ratsit hie sye sachen halb, so min herrn mit ime zu reden haben.

An dechan von Mure desglichen ouch (8/178).

Dez. 5. An techan von Muri, das er morn hartom und fünf oder sechs us dem capitel mit im bring von Leberlis wegen.

An den Leberlin, uff morn har ze fomen, dann man den techan von Muri und ander ouch beschriben hat (8/181).

1472, Jan. 29. An den Walliser, das er Keiser das roß wider antwurt oder by sinem eyde an frntag har kom. Fridli, herr Hans Lüberlis knecht (9/67).

April 8. An Lüberlin, das er bi dem undergang zwüschen dem vom Bubenberg und im beschehen belib, dann doch miner herrn botschafft dabj gewesen sy (9/163).

April 15. An herr Adryan, das er an mentag ze Wichtrach sie von Leberlis wegen oder sin volmechtig botten dahabe von der marcksteinen wegen; min herrn wellen ir botschafft ouch da haben, dann die alten und rechten marckstein funden sind (9/173).

Mai 14. An herr Hans Leberli, den zun dannen zetund und den knecht bi dem acker und den marden, als die von miner herrn botten am lekten gesezt sind, bliben lasß und ouch den botten iren sold geb, dann er unrecht gewonnen hab (10/31).

1473, Febr. 18. An herr Hans Leberli, das er Hensli Butler von der schupposß wegen, die er im vermeint abziehen, unverkümbert laß und in darumb fürneme, da das gut lit oder hartom (12/18).

Febr. 19. An herr Hans Lüberli, dem die VI plaphart zu geben oder hartom (12/20).

März 4. An herr Hans Leberli, das er von dem knecht vom iarzit nit me dann XVIII d neme oder die beiden iarzitbücher har bring, dann solt er den armen knecht darüber in costen wisen, er müst den abtragen (12/33).

Juni 26. An meister Hans Lüberlin, bescheiden kosten von Henslin Bütler zu nemen oder aber das jedlicher teil zwen erber man neme; werden die glich teilt, wellen min herrn oblüt sin (13/5).

Man ersieht aus diesen Stellen, daß sich der Berner Rat recht häufig mit Meister Leberli zu befassen hatte. Im ganzen erhält man den Eindruck, die Besserung seiner materiellen Lage sei dem Pfarrer nun sehr angelegen gewesen, was wohl mit den aus dem Prozeß erwachsenen finanziellen Verpflichtungen im Zusammenhang steht. Wenn er für sich einen Vorteil zu gewinnen hoffte, nahm er auch nicht Rücksicht auf seinen Gönner Adrian von Bubenberg. So erholte er sich nach einigen Jahren wieder dermaßen, daß er Geld ausleihen konnte. Ueber das in der Notiz vom 2. August 1471 berührte Geschäft ist im Solothurner Archiv noch eine Mitteilung vom 30. November an den bernischen Schultheißen Petermann von Wabern vorhanden. Danach hatte „der erwirdig und wolgelert herr meister Johans Heinrich Leberli“, wie man ihn nun wieder zu nennen keinen Anstand nahm, dem Solothurner Räte vorgebracht, der seither verstorbene Junker Reinhart von Malrein habe ihm seinerzeit, „ettlicher sachen halb“ vor dem Stadtschreiber zu Burgdorf und andern Zeugen nach Ausweis eines Instruments 20 Gulden versprochen. In seiner „merklichen not“ ersuche er nun um Fürsprache bei dem von Wabern, damit dieser als ein Erbe des von Malrein ihm den Betrag auszuhändige (Copiae der Miss. 11, 500).

Möglicherweise hat der Anstand, der sich zwischen dem Pfarrer von Wichtrach und Adrian von

Bubenberg erhob, Veranlassung gegeben, daß Leberli die Pfrund verlassen mußte. Lohner führt ihn schon zum Jahre 1470 als Pfarrer von Frutigen auf, was aber wohl verfrüht ist. Wir glauben, er sei noch 1472 und vielleicht auch noch 1473 in Wichtrach gewesen. Wenn aber am 30. Dezember 1473 an den Generalvikar von Konstanz das Gesuch erging, „dem herrn von Wichtracht zu helfen gein dem insigler oder andern, das er mit dem minsten gefürdert werd“ (R. M. 13/246), so deutet das auf einen neuen Pfarrer hin, den man zu einer Reduktion der Gebühr für seine Investitur empfahl, was allerdings nicht ausschließt, daß er schon einige Zeit als Vikar geamtet haben könnte. Da weder von Konstanz noch von Lausanne bischöfliche Register vorliegen, läßt sich nicht bestimmt sagen, wann die Geistlichen ihre Stellen antraten.

Wenn Meister Leberli die Kirche Frutigen geliehen erhielt, so muß das durch Propst und Konvent des Augustinerstiftes Interlaken erfolgt sein, dem der dortige Kirchenrat gehörte. Die erste Kunde von seiner Anwesenheit in Frutigen glauben wir einem Auftrag vom 23. September 1474 an den Dekan zu Aeschi entnehmen zu dürfen, der ersucht wurde, ihn auf den nächsten Sonntag nach Bern zu weisen; auch sollte er an sein Bürgerrecht gemahnt werden (R. M. 15/84). Auch in Frutigen blieb Leberli die unruhige Natur, die bald Konflikte heraufbeschwor. So kränkte er Hans Jenneli an seinen Ehren, daß ihn dieser wiederholt ins Recht setzte, und weiter erweckte er den Verdacht, „die capell uff dem beinhuß zu Frutigen, so unser lieben getruwen gemein landt-

lüt daselbs mit nit kleinem kosten gebuwen hatten, in mangan weg zu irren, damit der gotsdienst zu hindrung käme“. Nachdem in dem Ehrenhandel einige Urteile ergangen waren, die jedenfalls für den Pfarrer ungünstig lauteten, wurden er und Jenneli auf den 1. Juni 1475 nach Bern zitiert, um durch den Schultheißen, Ritter Niklaus von Scharnachtal, und den Stadtschreiber, Dr. Thüring Fricker, ausgesöhnt zu werden. Hier verantwortete sich Leberli, die Worte, über die sich sein Gegner beklage, seien nicht so schlimm gemeint gewesen, und die Kapelle wolle er eher fördern als hindern, auch wenn ihm daraus jährlich 20 Pfund Schaden erwüchse. So wurde folgender Vergleich geschlossen: „Des ersten von der worten wegen so Jänneli vermeint, ime durch herrn Johannß Lüberlin zugeredt, darumb im als vor stat urteilen sind geben, da hat der jezgenemt herr Johannß in unserß schultheißens hand und biweisen unserß stattschreibers und darzu der erwirdigen unjer lieben andächtigen bruder Bernhart Smidlis, unserß lütpriesters, und bruder Johannsen Regensheim, meister zu dem Ospital in unser statt, entflagen und gemeint, die unbedacht und nitt mit uffsaz geredt haben; und ist dabi luter beredt, ob er hernach sölichß äfert (wiederholt) oder der glich wort mer brucht, so söll an diser richtung nüz sin, sunder den urteilen, so wir und die landtlüt zu Frutigen geben haben, nachkomen werden, alle widerred gemitten. Von der cappell wegen uff dem beinhus ist beredt, das es bi der erbietung herr Johannß Lüberlins bestand, mit namen, das er dieselben in deheinen weg hindern, sunder fürdern söll, söllt er joch

des als ob stat zwenzig pfund jürlich schaden haben“ (Ob. Spruchbuch G, 403).

Der eben erwähnte Handel ist nur als ein stärker hervortretendes Glied in einer langen Kette von Mißhelligkeiten anzusehen, die zwischen der Oberländergemeinde und ihrem Pfarrer entstanden und auf die Dauer zu unhaltbaren Verhältnissen führen mußten. Am 3. Mai 1476 wurde Leberli nach Bern beschieden: „min herrn haben mit im etwas zu reden“. Und da er nicht kam, sollte am 9. Mai an den Dekan zu Aeschi die Aufforderung ergehen, ihn unverzüglich her zu antworten, „berrern unwillen, der Lüberlin begegnen möcht, zu verstellen“. Daß er sich am nämlichen Tage doch noch im Rathaus einstellte, mochte an der Lage kaum mehr viel ändern; denn tags darauf beschrieb man die von Frutigen auf den nächsten Montag gegen ihn. Was damals verhandelt wurde, ist nicht protokolliert worden; überhaupt erforderten jetzt die Kriegsvorbereitungen gegen den bei Lausanne lagernden Burgunder die Zusammenfassung und Anspannung aller Kräfte; aber sobald wieder etwas Ruhe eingetreten war, kam die Angelegenheit am 9. Juli zum Entscheid. Ein erster Protokolleintrag: „Uff hütt ist zwüschen her Hansen Leberlin und den von Frutigen beslossen, das her Hans Leberli die kilchern zu Frutigen in manoh frist sol verwechseln und sich dannen ziehen; dabi söllen ouch die von Frutigen her Hansen Leberlin inwendig XIII tagen zalen aller schulden, die si im schuldig sind, wie die harlangen, es sie gelichen gelt oder anders“ wird ergänzt durch einen zweiten: „Zwüschen herr Hans Lüberlin und den von Frutigen ist durch min herrn

also geraten: nach dem Lüberli sich vor minen herrn erbotten hat, wo die von Frutigen in sins gelichnen gelts und der verballnen zinsen zalln, er well in acht tagen von inen feren, das der tschachtlan und die landtlüt allen klijß söllen tun, in sölicher schulden in manotsfrist, namlich bis Bartholomei, zu bezalln und er sol dazwüschen sin sachen der pfrund halb, es sy mit resignieren oder permutieren (vertauschen), also handeln, das er für sölichen manot si unbekümbert laßß und ganz von inen ziehen, alle widerred und gevärd vermitteln. Er hat sich ouch sölicher sachen aller vor minen herrn genzlichen begeben, dabi zu beliben und dem nachzukomen“ (R. M. 19/179. 193. 197. 20/103. 104).

Demnach mußte sich Pfarrer Leberli damit abfinden, bis Bartholomei (24. Aug.) die Kirchhöre Frutigen zu räumen; bis zu diesem Zeitpunkt sollten auch die Frutiger ihm seine ausstehenden Forderungen begleichen. Er hatte noch einen Handel auszutragen mit dem Wenner zu Frutigen, der vor Meine Herren gezogen werden mußte, und sie durften die Mahnung entgegennehmen, ihn doch bis Michaelis (29. Sept.) zu zahlen, sonst würde man ihn bis Weihnachten bei ihnen lassen. Aber just am 24. August konnte Bern dem Tschachtlan melden: „Herr Hans Lüberli hat mit diesem priester verkommen umb die kilchherh. Da si miner herrn meinung, das si den empfachen und im tühen als si schuldig sien, und das er verschaff, das her Hans seiner schulden angends usgericht und mit lieb von dannen gewisen werd“ (R. M. 20/136. 161. 168. 170). Am 9. Oktober wandte sich der Rat noch an Herrn

Leberli: „Wüßß er von dem helthum, daß der von Frutigen gewesen sy üß, daß er helff, daß sölichß der kilchen wider geantwurt werd“ (R. M. 20/237). Möglicherweise waren das Reliquien von St. Urs und seiner Gesellschaft, die Ende November 1473 aus dem großen Heiltumsfund von Solothurn nach Frutigen geführt worden waren und für die er als geborener Solothurner eine besondere Vorliebe haben mochte!

In dem Ratsbeschuß vom 9. Juli war, ohne daß auf Interlaken als Inhaber der Kollatur von Frutigen irgendwie Rücksicht genommen wurde, für Leberli entweder Resignation oder Permutation vorgesehen worden. Zohner meldet, er habe 1476 resigniert, was nicht ganz zutreffend ist; denn er blieb nominell Kirchherr von Frutigen bis zu seinem Tode. In Wirklichkeit tauschte er mit Joh. Meyer, Leutpriester in Büren a. A., so daß er in dieses Städtchen umzog und Meyer an seine Stelle in Frutigen trat. Damit kam er mit einer Persönlichkeit in Verbindung, die später eine noch eigenartigere Rolle spielte und viel Unruhe stiftete, bis sie schließlich auf einer bescheidenen Kaplanei ein bescheidenes Ende fand. Als die beiden im August 1476 ihr künftiges gegenseitiges Verhältnis beredeten, war Benner Anton Archer dabei. Er gab ihnen den Rat, Handschriften aufzurichten, denn er vermöchte die Einzelheiten nicht alle zu behalten, und Leberli besonders riet er, nicht mehr Einkünfte anzugeben als Meyer dann finden würde, eher 10 Pfund weniger als mehr, was jener versprach. So wurde ein schriftlicher Vertrag abgeschlossen

(R. M. 23/155). Und doch war es Leberli gelungen, seinen Partner zu hintergehen, so daß er nicht die Einkünfte vorfand, die ihm seine Handschrift in Aussicht stellte. Darüber kamen die beiden in „Zwehung“, worauf die Dekane zu Aeschi und von Büren allen Fleiß anzuwenden ersucht wurden, sie zu vereinbaren. Aber die Ausföhnung scheiterte am Widerstande Leberli's, der dann allerdings gebrochen wurde, als der Tschachtlan von Frutigen und andere Amtleute in einem offenen Brief Befehl erhielten, all seine Guthaben und was er sonst habe, zu sperren, bis er die Billigkeit erzeige (R. M. 21/183. 22/9. 11. 26. 40). Was der Abschied betraf, der am 23. Dezember 1477 zwischen Frutigen und Leberli vereinbart wurde, wissen wir nicht; noch am 18. November 1479 mußten daselbst Leute geschirmt werden, „das Lüberli sy unbekümbert lass“ (R. M. 23/117. 27/255).

Ueber seine Amtsführung in Büren ist wenig überliefert. Noch einmal spielte ihm seine ungezügelte Verleumdungssucht, die ihm schon so viel eingetragen, einen üblen Streich. Es war am 22. August 1477, daß der Dekan von Büren, Henzmann (Heinrich) Pikart zu Lohß, angewiesen wurde, „daß er Leberlin daran wiß, dem knecht Panteli Kamser, dem er an sin ere geredt hat, unverzogenlich gerecht zu werden“. Weil der Dekan aber abwesend war, kam die Sache erst am 21. Oktober zur Verhandlung (R. M. 22/112. 132. 179. 205. Da versammelten sich Henzmann Pikart, Dekan, Johannes Guldi, Kammerer, und das ganze Kapitel von Büren, und mit ihnen Jost Steiger, Schultheiß von Burgdorf, und Gilian Reichler, Spitalmeister in

Bern, zur Beurteilung der Klage Pantaleon Kamfers von Burgdorf gegen Meister Hans Heinrich Leberli, dieser habe ihn beschuldigt, den Stock der Wallfahrtskapelle Oberbüren aufgebrochen zu haben. Kläger und Beklagter setzten den Handel dem versammelten Kollegium zum Abspruch anheim und gelobten, sich seinem Entscheid zu unterziehen. Nach Untersuchung der Sache wurde gesprochen, „daz der obgenempt meister Hans Heinrich Lüberli uff dem heiligen evangelium von stund sol schweren, daz er ouch getan hat, daz er von dem vilgenempten Vanthalyon nüzit dann er und alle fromkeit wisse, und was er von im geredt, habe er unverdächtlich getan“, womit die Parteien gerichtet und geschlichtet sein sollten. Und damit keiner dem andern etwas nachtrage oder vorhalte, sollte der fehlende Teil der Stadt Bern, der Kirche zu 1/2ß und gemeinem Kapitel von Büren je 2 gute rheinische Gulden zu rechter Strafe verfallen sein (Arch. Sol. Copiae 7, 113). Am 18. Juli 1478 forderte man Leberli auf, seiner Jungfrau Margarete ihren Lohn zu entrichten, und am 5. Februar 1479 mußte beigefügt werden, er solle ihr auch die Kleider ganz herausgeben (R. M. 24/187. 26/23). Und damit schließlich doch auch noch etwas gemeldet werden könne, das auf sein priesterliches Amt hinweist, lesen wir unterm 31. Januar 1480: „An herrn Johannß Lüberlin, er sy schuldig Michel Wänzler dem trucker zu Basel umb bücher XVI guldin, die er im langest zalt solt haben. Sy miner herrn meynung, in angends zu zaln und das nit underwegen zu lassen, verrer schad und inwell zu verkommen“ (R. M. 28/107).

Es ist das jedenfalls die letzte Notiz, welche den lebenden Pfarrer Leberli betrifft. Als am 8. November der Schultheiß zu Büren aufgefordert wurde, „die kuntschafft, so von herr Hans Leberlins wegen ufgenommen ist, minen herrn besigelt ze schicken“ (R. M. 30/55), war er wohl schon tot. „Als jez kurzlichen die pfarr zu Frutingen durch abgang meister Hans Lüberlins seligen, kilchhaltern daselbs, ledig“ geworden, wurden unterm 15. Februar 1481 die zwischen Interlaken und den Landleuten entstandenen Anstände um den Kirchenzins geregelt (Ob. Spruchbuch H, 554).

Meister Leberli war nicht eines natürlichen Todes gestorben. Doch wissen wir über die nähern Umstände weiter nichts, da die vorhin erwähnten Kundschaften aus Büren verloren sind. Im August 1481 war noch ein Rock vorhanden, den Cuni Müller, der Kürschner zu Solothurn, gefüttert hatte. Meiner Herren von Bern Meinung war, das Futter solle ihm bezahlt oder wieder zugestellt werden (R. M. 33/88). Und am 25. Januar 1482 schrieben sie: „An die von Soloturn, dem knecht, so Lüberlin seligen umbgebracht hat, ir statt wider zu erlauben durch miner herrn bitt willen“ (R. M. 35/50). So war wohl ein Solothurner zum Totschläger an dem ursprünglich aus Solothurn stammenden Geistlichen geworden.